

Schriften zur Medienpädagogik 36



Netzwerke für die Informationsgesellschaft

Mike Große-Loheide
Uwe Hasebrink (Hrsg.)

Mike Große-Loheide
Uwe Hasebrink
(Hrsg.)

Netzwerke für die
Informationsgesellschaft

Unterstützt durch die
SCHRIFTEN ZUR Bundeszentrale für politische
MEDIENPÄDAGOGIK 36 Bildung (BPB).

HERAUSGEBER:
Gesellschaft für
Medienpädagogik und
Kommunikationskultur
in der Bundesrepublik
Deutschland (GMK) e.V.

ANSCHRIFT:
GMK-Geschäftsstelle GRAFIK-DESIGN:
Körnerstraße 3 Peer Wedderwille, Bielefeld
D-33602 Bielefeld
fon: 05 21. 6 77 88 DRUCK:
fax: 05 21. 6 77 27 AJZ-Druck & Verlag,
eMail: gmk@medienpaed.de Bielefeld
Homepage:
www.gmk-net.de Copyright 2004
GMK und die AutorInnen

Für namentlich Printed in Germany
gekennzeichnete Beiträge
sind die AutorInnen
verantwortlich.

ISBN: 3-929685-34-5

- *Mike Große-Loheide*
**Zur Einführung: Notwendigkeit und Grenzen von medien-
pädagogischen Netzwerken** 5

Teil I: Rahmenbedingungen für Bildung und Medien in der Informationsgesellschaft

- *Heinz Moser*
Bilden Medien? 14

- *Ingrid Paus-Hasebrink*
Neue Kinder – Neue Kindheiten?
*Zur Orientierung Heranwachsender in medialen Netzwerken.
Perspektiven aus der Kindheits- und Jugendforschung* 22

Teil II: Institutionelle Vernetzung im Bildungs- und Medienbereich

- *Otfried Jarren*
Netzwerke für die Mediengesellschaft 34

- *Gernot Gehrke / Denis Wildschütz*
**Netd@ys – ein Modell für die Förderung und
Entwicklung von Medienkompetenz in Netzwerken** 48

- *Roland Bader*
Qualität in der aktiven Medienarbeit 64

- *Mike Große-Loheide*
**Vernetzen lernen: Netzwerk zwischen
Medienforschung, Medienpädagogik und
Suchtprävention** 76

- *Griet Gaethke*
**MedienMOTTE: Ein Knoten im Hamburger
Netzwerk Medienkompetenz** 94

Teil III: Umgang mit dem Netzmedium im Bildungsbereich

- *Helga Braun, Marion Brüggemann und Angela Tillmann*
**Netzmedien im Bildungsbereich:
Virtuelle Netzwerke für Mädchen und Frauen** 110

- *Bettina Jansen-Schulz*
**Geschlechtsspezifische Computerkompetenzen
in der Grundschule** 132

- *Hans-Dieter Kübler*
**Vernetzte Informationen für Jugendliche
Das Beispiel Hamburger Jugendserver »InfoRail«** 158

Teil IV: Internationale Vernetzung

- *Cecilia von Feilitzen*
**The Need for International and Local Co-operation
in Media Education** 174

- *Gitte Stald*
**International Co-operation in Research
Children and their Changing Media Environments** 192

- *Ben Bachmair/Claudia Topp*
**European Master in Media, Communication
and Cultural Studies – Eine internationale
Studienkooperation** 218

- *Ansgar Bueter-Menke*
**Internationale Vernetzung in der Medienarbeit
mit alternativ talentierten Jugendlichen** 230

Teil V: Fazit

- *Mike Große-Loheide*
7 Thesen zu Netzwerken für die Informationsgesellschaft .. 236

- Die Autorinnen und Autoren 240
- Abbildungsnachweis 242

European Master in Media, Communication and Cultural Studies – Eine internationale Studienkooperation

1. Von der Bildungsreise zum globalisierten Netzwerk akademischer Bildung

“Where do you want to go today?” Mit diesem Spruch warb Microsoft und traf dabei einen nicht unwesentlichen Punkt unserer Art zu leben. In der heutigen Gesellschaft individualisierter Risiken kommt keiner umhin, tagtäglich Entscheidungen zu treffen, sicherlich nicht nur räumliche und in Bezug auf Freizeitaktivitäten. Vielfalt und Widersprüchlichkeit der heutigen Welt eröffnen den Menschen nicht nur eine größere Wahlfreiheit, sondern fordern ständig und in allen Lebensbereichen individuell zu verantwortende Entscheidungen. Dazu gehören auch Ausbildung und Beruf, die mit der Internationalisierung der europäischen Universitäten enorm viel Möglichkeiten bieten, die sich jedoch auch als persönliche Sackgassen herausstellen können. Der aktuelle Schub der Enttraditionalisierung in den westlichen Industriegesellschaften, vulgo: Postmoderne, hat auch die akademische Ausbildung erfasst. Parallel läuft die Reduktion staatlicher Aufgaben, die zunehmende Individualisierung von Lebensläufen und die schwer einzuschätzende Veränderung der institutionalisierten Arbeit, bei der ein Angestelltenvertrag für einen Universitätsabsolventen wie ein Lottogewinn erscheint. Ulrich Beck hat das auf die Formel der „Risikogesellschaft“¹ gebracht, bei der es zum individuellen Lebensrisiko wird, sich sein kohärentes Leben selber zu schaffen. In einem Zeitungsartikel hat Ulrich Beck dies folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

„Chancen und Lasten der Situationsdefinition und -bewältigung verlagern sich damit auf die Individuen, ohne dass diese aufgrund der hohen Komplexität der gesellschaftlichen Zusammenhänge noch in der Lage sind, die damit unvermeidlichen Entscheidungen fundiert, in Abwägung von Interessen, Moral und Folgen verantwortlich treffen zu können.“²

Unter dem Stichwort Globalisierung lassen sich im Rahmen der Enttraditionalisierung noch zwei Phänomene hinzufügen, die mit der Internationalisierung der akademischen Ausbildung einhergehen. Es geht dabei um die direkt möglichen Erfahrungen mit dem und den Anderen sowie dem und den Fremden, die Anthony Giddens folgendermaßen skizziert:

„In einer immer globaleren Umwelt, in der Informationen und Bilder selbstverständlich um die Welt gehen, kommt jeder von uns regelmäßig mit Menschen in Kontakt, die anders denken und anders leben als er. Kosmopoliten begrüßen diese kulturelle Vielfalt und erfreuen sich an ihr. Fundamentalisten empfinden sie als beunruhigend und gefährlich. (...) Toleranz gegenüber kultureller Vielfalt und Demokratie gehören zusammen – und die Demokratie breitet sich zur Zeit überall in der Welt aus.“³

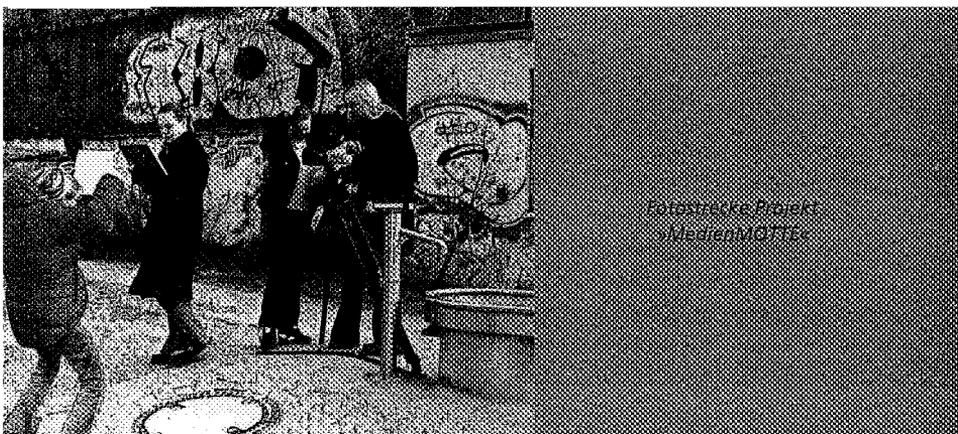
Es tritt, wie Manuel Castells herausarbeitet⁴, die Logik der „globalen Netzwerke der Instrumentalität“ hinzu. Globalisierung ist nicht nur räumlich zu denken, sondern auch als Fixierung einer spezifischen Lebensform, nämlich die des zielbezogenen, letztlich, die des zweckrationalen Handelns in komplexen und auch physisch grundgelegten Systemen. Paradigma hierzu ist das Internet, das sich zwar weder so schnell noch so nachhaltig im Alltag und als Bestandteil von Massenkommunikation etabliert hat, wie es Ende der neunziger Jahre den Anschein hatte. Am Internet zeigt sich jedoch, was sich mit der Vernetzungs- und Verfügbarkeitslogik verändern könnte und was mit der Integration der akademischen Ausbildung in die Globalisierung auch ansteht. Es stellt sich die Frage, wie sich möglicherweise mit international gültigen akademischen Standards neue Lehr- und Studienformen an Lebensformen anknüpfen lassen. Manuel Castells skizziert mit seiner Analyse des „Informationszeitalters“ und der als instrumentelles Netzwerk organisierten Gesellschaft die Umrisse, wie und mit welcher Dynamik sich unsere Gesellschaft verändert. Er spricht von einer „informationellen Entwicklungsweise“ (S. 17), die anders als die „agrarische“ oder die „industrielle Entwicklungsweise“ auf das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen zur Natur („Produktion“), zu sich selber („Erfahrung“, „kulturelle Identität“) und zu anderen („Macht“) einwirkt. Einen Aspekt dieser „informationellen Entwicklungsweise“ beschreibt Castells mit dem Hinweis auf „globale Netzwerke der Instrumentalität“, die eine „unüberschaubare Anzahl virtueller Gemeinschaften“ hervorbringt (S. 23). Dabei konstituiert sich auch eine Art von Subjektivität, die sich im Moment als „zunehmende Distanz zwischen Globalisierung und Identität, zwischen dem Netz und dem Ich“ beschreiben lässt (S. 24).

Die moderne Universität ist ein Element, wenn auch ein sperriges, der Industriegesellschaft und ihrer Lebensform. Die Internationalisierung der Universitäten schob die Europäische Union in den 80-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als europäische Kulturaufgabe an. Sie begann in der Form der „Studentenmobilität“ als Erkundung des Fremden mit Reise und Studienaufenthalt. Damals schimmerte noch die Bildungsreise eines Goethe nach Italien durch. Keine 20 Jahre später dominiert nun die Universitätsreform mit Credits und gestuften Studiengängen, mit Modulen und Akkreditierung, die

mit dem Hinweis auf die globale Sprache des Englischen als scheinbar räumlich zu vollziehende Übernahme eines angloamerikanischen Erfolgsmodells begründet wird.

Die im Folgenden skizzierte Studienkooperation eines European Master in Media, Communication and Cultural Studies begann also in der Tradition der Bildungsreise und ist jetzt im Sog der Globalisierung angekommen. Globalisierung benennt den von Manuel Castells skizzierten Prozess sich verändernder Lebensformen, an deren Bruchlinien wir im Moment agieren.

Eine Anmerkung: Dass es sich mit dem europäischen und deutschen Universitätsreformprojekt nicht um die Adoption eines angloamerikanischen Modells handelt, machen einem die amerikanischen und britischen Kollegen der Studienkooperation immer wieder deutlich. Sie verwahren sich sehr gegen die Vermutung, das europäische Modell der „Erklärung von Bologna“ basiere auf ihren tradierten Studienmodellen. Was schon die Doppelbödigkeit von



Begriff und Phänomen „Globalisierung“ beinhaltet, so ist auch die Internalisierung der akademischen Bildung sowohl Reiseerfahrung, auf räumlich determinierte Phänomene bezogene Angleichung und Beitrag zur Entwicklung einer neuen Lebensform.

2. Ziele und Schlüsselthemen der Bologna Declaration vom Juni 1999

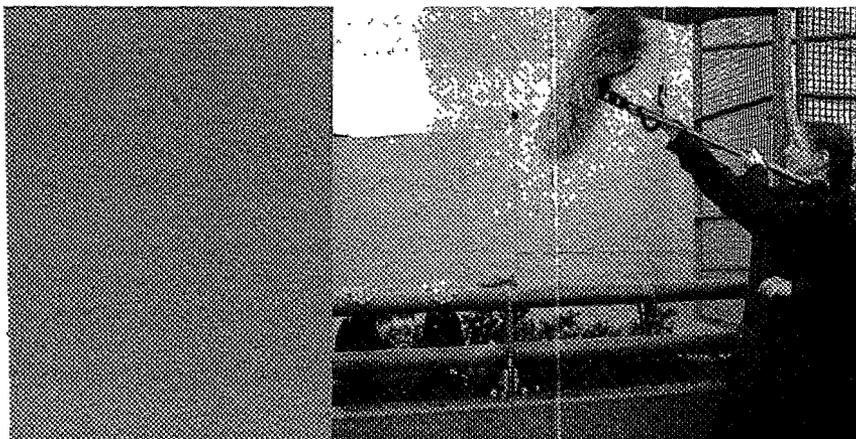
Meilenstein und Katalysator der Internationalisierung der europäischen Universität ist die Erklärung von Bologna, die im Juni 1999 eine große Zahl europäischer Bildungsminister unterzeichnete. Ziel dieser gemeinsamen Erklärung war die Einführung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse zur Förderung der arbeitsmarktrelevanten Qualifika-

tionen von Europäern ebenso wie der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems. Das European Credit Transfer System (ECTS) soll dabei als geeignetes Mittel zu größtmöglicher Mobilität der Studierenden dienen. Ein weiteres Ziel ist die Förderung der europäischen Zusammenarbeit bei der Qualitätssicherung im Hinblick auf die Erarbeitung vergleichbarer Kriterien und Methoden. In diesem Zusammenhang wurden sechs Schlüsselthemen der Qualitätssicherung formuliert bzw. festgelegt:

1. *Freedom with Responsibility (Freiheit mit Verantwortung)*

Universitäten brauchen Autonomie und möchten verantwortlich sein für strategische Planung, Verteilung von Drittmitteln, Auswahl von Partnern auf lokaler und internationaler Ebene, Auswahl von Forschungsbereichen, Festlegung von Curricula, Definition von Auswahlkriterien für Studierende.

2. *Employability (Attraktivität des Absolventen für den Arbeitsmarkt)*



Universitäten sollen Studierende auf die zukünftige Rolle auf dem Arbeitsmarkt vorbereiten.

3. *Mobility (Mobilität)*

Es soll eine horizontale und vertikale Mobilität durch ECTS ermöglicht werden. Verwaltungstechnische Barrieren werden aus dem Weg geräumt.

4. *Compatibility (Verknüpfbarkeit)*

Hochschulbildung sollte so strukturiert sein, dass Studierende in drei bis vier Jahren bzw. mit 180–240 ECTS-Credits einen BA-Grad erwerben. Dieser Abschluss sollte entweder direkt zur Einstellung (employment) führen oder als Vorbereitung für ein anschließendes Master-Studium dienen. ECTS sollte dabei nicht nur zum Transfer, sondern auch zum „Sammeln“ von Anrechnungspunkten dienen.

5. *Quality (Qualität)*

Qualitätssicherung und Akkreditierung für eine gegenseitige Akzeptanz von Entscheidungen zur Qualitätssicherung in Europa fördern, wobei nationale und individuelle Unterschiede und institutionelle Autonomie nicht aufgegeben werden sollen.

6. *Competitiveness (Wettbewerb)*

Wettbewerb auf nationaler und internationaler Ebene durch Förderung der erforderlichen europäischen Dimensionen im Hochschulbereich, insbesondere in Bezug auf Curriculum-Entwicklung, Zusammenarbeit zwischen Hochschulen, Mobilitätsprojekte und integrierte Studien-, Ausbildungs- und Forschungsprogramme.

3. *Das internationale Studienkonsortium European Master in Media,*

Communication and Cultural Studies (www.mediastudieseurope.net)

Seit Ende der 80-er Jahre koordiniert die Medienpädagogik der Universität Kassel ein Studienkonsortium, an dem sich zur Zeit italienische, englische, französische, dänische, deutsche und amerikanische Universitäten beteiligen. Anlass war die Idee, die „Bildungsreise“ für Studentinnen und Studenten neu zu formulieren, gleichzeitig die nationalsprachliche Ausrichtung des Lehramtsstudiums wenigstens ein wenig zu lockern, Medienpädagogik mit Medienwissenschaften interdisziplinär zu verknüpfen, die Arbeit an einer Universität mit Regionalprofil international zu öffnen und vielleicht auch einen winzigen Beitrag zur Kultivierung der europäischen Integration und ihrer ökonomischen Dynamik zu erbringen. Dabei war die Vernetzung der nationalen Medienanbieter als Ansporn nicht unwesentlich, um Universitätsangebote mit medienkultureller Ausrichtung ebenfalls international zu vernetzen. Da die Medienentwicklung in Europa in wesentlichen Zügen gleich verläuft, bietet, so war die Hoffnung, ein integriertes europäisches Studienprogramm die Chance, ein gemeinsames und europäisches Problembewusstsein zu schaffen.

Die Frage nach Medienkultur ist nicht nur Anliegen der beteiligten Wissenschaftler. Sie ergibt sich auch aus der Organisation des Studiums, gleichberechtigt in zwei Ländern und in zwei Sprachen zu studieren. Die unterschiedlichen Lern- und Wissenschaftskulturen der beteiligten Universitäten sind zugleich Herausforderung und Erfahrungsfeld. Eine nationale medienwissenschaftliche Ausbildung ist nur unzureichend in der Lage, die länderübergreifenden Medien innerhalb der Massenkommunikation adäquat darzustellen, insbesondere weil sich die zugrundeliegenden Wissenschaftsdisziplinen vor allem innerhalb der nationalen Wissenschaftstradition halten. Gleichzeitig sind Medien in die nationalen und regionalen Kulturkontexte

unverwechselbar eingebunden. Deshalb legt es der Studiengegenstand Medien nahe, die supranationalen Phänomene von Medien und Massenkommunikation in zwei nationalen Perspektiven vor Ort und auch innerhalb der jeweiligen Wissenschaftstradition zu untersuchen. So entstand die Idee eines multinationalen Studiennetzwerks, innerhalb dessen sich Studierende an zwei Orten in zwei Sprachen, aber mit der gleichen curricularen Struktur wissenschaftlich mit Medien und Massenkommunikation beschäftigen.

Neben der Internationalisierung des Studiengegenstandes und der Bezugswissenschaften verlangt der Arbeitsmarkt der Medieneinrichtungen international erfahrenes Personal, das aus eigener Anschauung sowohl Medienphänomene als auch Arbeitsweisen im Ausland kennt und diese einzuordnen in der Lage ist. In einer zweiten Sprache arbeiten zu können und das im Studium selbstverständlich erprobt zu haben, gehört zunehmend mehr zu den Kompetenzanforderungen für Mitarbeiter/-innen in Medienunternehmen und in Einrichtungen der Medienkultur. Dass dieses Konzept aufgeht, zeigt sich an den Berufserfolgen der bisherigen 54 Kasseler Absolventen. Immerhin sind über 75 Prozent der bisherigen Absolventen in Medienberufen im In- und Ausland tätig.

Entwicklungsschritte des Studienprogramms

Das Master-Programm entstand im Rahmen des ERASMUS-Programms der EU, das mit einem medienwissenschaftlichen Studienschwerpunkt 1988/89 begann. Unter Kasseler Leitung entwickelte sich ein Netzwerk mit einer Reihe bilateraler Studienkooperationen. Die Universität Kassel und die Université de Bourgogne (Dijon) entwarfen 1992 eine Prüfungsordnung für einen Master-Studiengang, der dem Modell eines englischen „Master of Arts“ folgt. 1992/93 boten sie den Studiengang erstmals gemeinsam an. Es beteiligten sich bald danach die Università degli Studi di Firenze und die University of Bradford. Die beiden Gründungspartner sowie die Università degli Studi di Firenze und die University of Bradford unterzeichneten 1999 einen Konsortialvertrag für einen „European Master in Media, Communication and Cultural Studies“ auf der Basis des European Credit Transfer Systems und einer gemeinsamen Curriculumstruktur.

Das Ziel des Konsortialvertrages war, im Auftrag der beteiligten Universitäten ein Common Degree, also ein gemeinsames Zeugnis für einen gemeinsamen akademischen Grad zu vergeben. Auf dieser Urkunde sind neben dem gemeinsamen Logo des Konsortiums die teilnehmenden Universitäten aufgelistet, die Heimat- und die Gastuniversität unterschreiben die Urkunde. Traditionell ist nur eine einzelne Universität das handelnde Subjekt in Prüfungsangelegenheiten und allein verantwortlich für die Vergabe akademischer Abschlussgrade. Deshalb ist solch ein Konsortium auch akademisches

Neuland und bekommt letztlich erst durch erfolgreiche Absolventen seine praktische Legitimation. Aus organisatorischen Gründen bleibt zudem in der nächsten Zeit die Federführung bezüglich des Abschlussgrads weiter bei der von den Studierenden gewählten Heimat- und Gastuniversität. Wie in Europa üblich, ist das Common Degree zwar realisiert, wird aber von den auf institutionelle und nationale Autonomie ausgerichteten Universitätsinstitutionen immer wieder torpediert.

Im Jahr 2001 weitete sich das ursprünglich auf Europa ausgerichtete Studienprogramm auf die USA aus, wobei weiterhin der European Master als akademischer Grad und als Common Degree bestehen blieb⁵. Mittlerweile ist klar, dass dieser European Master nur ein Studienangebot unter mehreren sein wird und das Konsortium sich zu einer Art institutionellem Schirm für bi- und multilaterale Studien- wie Wissenschaftsaktivitäten entwickeln wird.

Common Board – gemeinsames Entscheidungs- und Planungsgremium

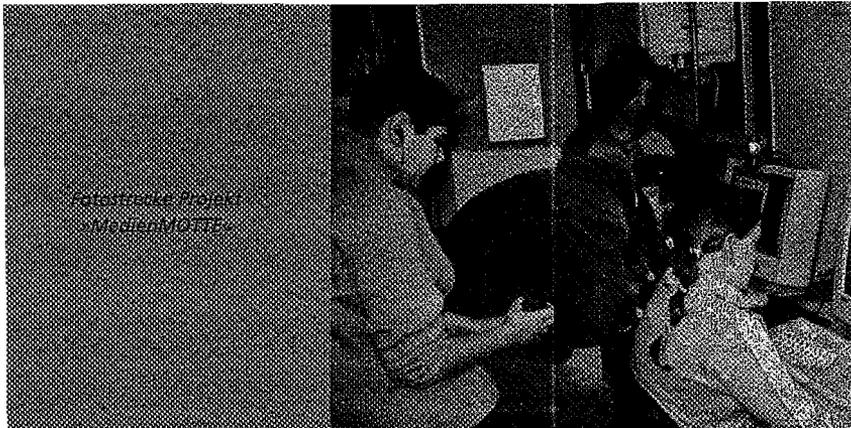
Die Partneruniversitäten bilden ein gemeinsames Entscheidungs- und Planungsgremium, den Common Board, der sich aus den Koordinatoren der Universitäten zusammensetzt. In der Logik der Erklärung von Bologna ist der Common Board für Qualitätsstandards und Koordination zuständig (freedom with responsibility and quality der Erklärung von Bologna). Die Leitung des Common Board liegt in zweiter Amtszeit in Kassel. Der Common Board trifft sich jährlich zu einer gemeinsamen Sitzung, bei der es vor allem um die Weiterentwicklung des Programms und um praktische Maßnahmen zur Abstimmung der Studentenmobilität bzw. des Studienprogramms geht. Dem Common Board obliegt es, die Lehrpläne zu koordinieren und auch fortzuentwickeln. Er diskutiert und überwacht die Leistungsstandards. Basis für Leistungsnachweise und Prüfungen liefert das European Credit Transfer System (ECTS), das sich bereits im SOCRATES-Programm bewährt hat.

International Advisory Board – die Verbindung zur Welt der Medien

Die Komplexität der heutigen Medien-, Kommunikations- und Kulturwissenschaft erfordert sowohl ein solides theoretisches und methodologisches Basiswissen als auch Praxisbezug (competitiveness der Erklärung von Bologna). Deswegen sucht das Universitätskonsortium Rat und Unterstützung einflussreicher Medienrepräsentanten. Sie sollen die Verbindung von Theorie und Praxis sowie von Studium und Beruf bei den Universitäten einfordern und auch fördern. Zudem brauchen innovative Studiengänge vielfältige Anregungen und Unterstützung, nicht zuletzt finanzieller Art. Kritischer Sachverstand von außen bringt auch Stabilität.

Bilateraler Austausch von Studierenden (home und host university, cultural diversity)

Durch die Kooperation der Partneruniversitäten erhalten Studierende die Möglichkeit, ein Semester an einer Universität im Ausland zu studieren, ohne die dortigen Studiengebühren zahlen zu müssen. So sind Studierende, die z.B. Kassel als Heimatuniversität wählen, von den Studiengebühren in den USA oder England befreit und werden an den dortigen Universitäten wie reguläre Studierende behandelt. Sie gehen also im ersten Semester ins Ausland und kommen Mitte Februar nach Kassel. Dabei entstehen multinationale und -kulturelle Studiengruppen, die gemeinsam über Medienkultur und einzelne Phänomene aus den Medien diskutieren und Perspektiven austauschen. Auch der Austausch von Lehrpersonal unterstützt das Verständnis für eine kulturspezifische Herangehensweise und Diskussion von Medien und Kommu-



nikation. So lehren in der Medienwissenschaftlichen Kompaktphase der Universität Kassel auch Wissenschaftler aus den Partneruniversitäten.

Ein interdisziplinärer Ansatz

Für die wissenschaftliche Ausrichtung des Programms ist eine integrative Fragestellung wichtig, um Medien in das Problemfeld von Massenkommunikation, Kommunikation und Kultur einzuordnen. Dieser wissenschaftliche Rahmen führt auch dazu, die Studienbereiche zu gliedern in (+) Institutionen, (+) Medien, Medienproduktion, Medienanalyse und (+) Publikumsforschung, Mediennutzung, Medienpädagogik. Hinzu kommt als Studienbereich die Einordnung von Theorien und Methodologie. Dieser Zugang ist in seiner Breite hilfreich, sich im Berufsfeld der Medien flexibel auf zukünftige Anforderungen

einzustellen, da das Master-Programm der Basiskompetenz vor Spezialisierung den Vorzug gibt (employability der Erklärung von Bologna).

Die Gliederung des Kasseler Studienteils in die „Medienwissenschaftliche Kompaktphase“ und die wöchentlichen Lehrveranstaltungen während des Sommersemesters setzt unterschiedliche Lehrschwerpunkte. In der „Medienwissenschaftlichen Kompaktphase“ lehren Vertreter außeruniversitärer Einrichtungen. Ziel ist, die Berufserfahrungen der Lehrbeauftragten studienprägend in das Curriculum einzubringen. Gleichzeitig bieten diese Lehrveranstaltungen Kontakte und erste Einblicke in die zukünftige Berufswelt.

Das Studium ist u.a. interdisziplinär angelegt⁶, weil die Universitäten des Studienkonsortiums in ihrer medien-, kommunikations- und kulturwissenschaftlichen Ausrichtung disziplinär differenzierte Schwerpunkte verfolgen. In Kassel kooperieren zwei Fachbereiche mit deutlich unterschiedlichen disziplinären Schwerpunkten, die Medienpädagogik des Fachbereichs 1 (Erziehungswissenschaft/Humanwissenschaften) und die Literatur- und Medienwissenschaft des Fachbereichs 9 (Germanistik).

Die vier gemeinsamen Lehrgebiete

Das Curriculum ist in vier Studiengebiete gegliedert, die sowohl an der Gastuniversität wie auch an der Universität Kassel studiert werden:

- I. Theorie und Geschichte von Medien und Kommunikation
- II. Institutionen, Medienrecht, Medienökonomie und Medienpolitik
- III. Medien als Texte, Medienproduktion und Medienanalyse
- IV. Publikumsforschung, Medienrezeption und Medienpädagogik

Der Struktur dieses Curriculums liegt sowohl eine wissenschaftliche Systematik zugrunde als auch Überlegungen zur Kompetenz von Absolventen/-innen. Bezogen auf zu erwerbende Kompetenz gilt es, eine Konkurrenzsituation mit Studiengängen zu vermeiden, die auf ein spezielles Medium und dabei auf Redaktions- oder Medienproduktionsaufgaben ausgerichtet sind. Angestrebt ist eine allgemeine Basiskompetenz, um medienbezogene Planung und Forschung in einem Sender oder in einer Medienagentur durchzuführen.

Das Studiengebiet I stellt die theoretische und historische Einordnung wissenschaftlicher Konzepte und Methoden sowie praktischer Verfahren und Institutionen in den Vordergrund. Dieser Studienbereich will Studierende für die Notwendigkeit kritisch-systematisierender Einordnung von Theorie und Praxis gewinnen. Die wissenschaftliche Systematik stellt ein ganzheitliches Modell von Medien im Kontext von Kommunikation, Massenkommunikation und Kultur in den Vordergrund. Demzufolge sind Medien innerhalb institutioneller Strukturen (Recht, Ökonomie, Politik, Institutionen wie z.B. Sender) angesiedelt, die sie produzieren, vermarkten, bewerten usw. (Studiengebiet II).

Sie sind bzw. werden zudem in Nutzungszusammenhänge eingebunden, wozu ein Publikum in unterschiedlichen Kontexten und Bewertungsbereichen rezipierend aktiv wird (Studienggebiet IV). Im Studienggebiet III stehen die Medien als solche im Vordergrund, wobei eine breite Definition „des Mediums als Text“ zum Tragen kommt. Aus einer medienwissenschaftlichen Perspektive geht es um die Herstellung von medialen Produkten und um die Analyse von Medien als Texte. Jeder dieser vier Studienbereiche fordert von den jeweils definierten Phänomenen her spezifische wissenschaftliche oder praktische Methoden.

Das European Credit Transfer System (ECTS) – standardisierendes Instrument in europäischer Vielfalt

Universitäten des ERASMUS-Programms ermöglichen Studierenden, die Ergebnisse ihres Studienaufenthaltes über das European Credit Transfer System (ECTS) mit „nach Hause“ zu nehmen. Das für diesen Zweck entwickelte ECTS-Programm liefert vergleichbare Informationen über Studienangebote. Dazu gibt es folgende Dokumente: Student Application Form (Bewerbungsformular), Learning Agreement (Studienabkommen) und Transcript of Records (Abschrift der Studiendaten). Mit ECTS verfügen die beteiligten Hochschulen über ein Mittel, das Transparenz schaffen und die akademische Anerkennung erleichtern kann (mobility and compatibility der Erklärung von Bologna). Die volle akademische Anerkennung ist im Rahmen von ECTS die unerlässliche Bedingung. Das bedeutet, dass das Auslandsstudium einen vergleichbaren Studienabschnitt an der Heimathochschule ersetzen soll, auch wenn der Aufbau des jeweils vereinbarten Studienprogramms andere inhaltliche Aspekte abdeckt. Die Verwendung von ECTS beruht auf gegenseitigem Vertrauen in bezug auf die akademischen Leistungen und Anforderungen an der Partnerhochschule.

ECTS-Anrechnungspunkte (Credits) sind ein Messinstrument, die jeder Lehrveranstaltung zugeordnet werden, um das für den Kurs erforderliche Arbeitspensum zu beschreiben. Die Anrechnungspunkte spiegeln damit den quantitativen Arbeitsanteil wider, der für jede Veranstaltung im Verhältnis zum geforderten Studienpensum eines akademischen Jahres aufgewendet werden muss. ECTS berücksichtigt den gesamten Studienaufwand (Vor- und Nachbereitung, Literaturarbeit...) in Zeitstunden und nicht nur den lehrer gebundenen Unterricht. Für jeden dieser Studienblöcke sollen die Studierenden jeweils ein Drittel der ECTS-Credits (das sind 30 Credits) erwerben. Die so genannte Master-Thesis („Abschlussarbeit“) entspricht ebenfalls einem Drittel der insgesamt 90 ECTS-Credits.

Von international-europäisch zu international-global

Für die Startphase war charakteristisch, in zwei europäischen Sprachen an zwei Universitäten unter dem Schirm eines Studienkonsortiums zu studieren. Diese typisch europäische Ausrichtung nehmen zunehmend weniger europäische Studierende an. Briten gehen nur noch in Ausnahmefällen nach Deutschland oder Italien. Es kommen kaum mehr französische und keine italienischen Studenten bzw. Studentinnen nach Kassel. Alle wollen statt dessen nach England oder in die USA, auch die Deutschen. Die dänische Partneruniversität unterrichtet überwiegend in Englisch. Es bewerben sich jedoch Studierende aus Russland, China, Rumänien oder Indonesien. In der Sprachkombination mit dem Englischen macht für sie ein Studium an einer deutschen Universität Sinn. Fazit: Die Globalisierung ist auch bei den Entscheidungen von Studierenden angekommen. Sie suchen Englisch als die Lingua Franca der Globalisierung. Deutschland als Studienplatz ist in der Kombination von Global-Regional interessant.

Der Trend der so genannten Globalisierung unterstützt bei den Studierenden wie bei den Wissenschaftlern den Trend, sich von der europäischen Kulturvielfalt zu distanzieren und einen englischsprachigen, übergreifenden Bezugsrahmen zu finden. Mit der Ausweitung des Studiennetzwerkes über ausgewählte europäische Universitäten hinaus läuft der Versuch, Studierenden Gelegenheit zu bieten, beide Perspektiven zu erfahren. Die englische Sprache wird dabei zunehmend zur Lingua Franca, die nicht nur vom Konsortium als Verhandlungs- bzw. Verwaltungssprache, sondern auch als Lehrsprache an einzelnen Universitäten angewendet wird. Für die University of Roskilde hat Englisch als Lehrsprache eine hohe Attraktivität für Studierende, die sich für innovative Methoden und Projekte im Bereich der Kommunikationswissenschaft interessieren, aber nicht die dänische Sprache beherrschen. Dänische Kultur und Sprache erscheinen nur noch zu Beginn des Studiums als Einführungskurs.

Mit neuen Partneruniversitäten wurde auch die Notwendigkeit von internationalen Standards deutlich. Die kooperierenden europäischen Universitäten hatten bis zu diesem Zeitpunkt gemeinsame übergreifende Vorstellungen von akademischen Inhalten und institutionellen Rahmenbedingungen, doch wurden diese eher frei nach nationalen und kulturellen Gewohnheiten gehandhabt. So kam mit dem Beitritt der amerikanischen Universitäten die Diskussion um Kriterien zur Auswahl neuer und Evaluierung bisheriger Partneruniversitäten auf. Diese beinhalten das Angebot an Lehrveranstaltungen im Rahmen der vier Curriculumbereiche sowie infra-strukturelle Möglichkeiten und das Bereitstellen von von Studiengebühren befreiten Plätzen (so genannte „fee-waver“).

ANMERKUNGEN

- 1) BECK, ULRICH: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1986.
- 2) BECK, ULRICH: Vom Verschwinden der Solidarität. Individualisierung der Gesellschaft heißt Verschärfung sozialer Ungleichheit. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 36, Samstag/Sonntag, 14./15. Februar 1993.
- 3) GIDDENS, ANTHONY: Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert. Frankfurt a.M. 2001, S. 15.
- 4) CASTELLS, MANUEL: Das Informationszeitalter I. Die Netzwerkgesellschaft: Opladen (Leske + Budrich) 2001.
- 5) Aktuell sind folgende Universitäten Mitglieder des Konsortiums: Arizona State University, Université de Bourgogne, University of Bradford, Università degli Studi di Firenze, Universität Kassel, Institute of Education of the University of London, University of Roskilde, Université Stendhal-Grenoble 3 und die University of Texas at Austin.
- 6) Florenz: Kulturgeschichte, Arizona State University und University of Texas at Austin: Kommunikationswissenschaft, Kassel: Pädagogik, Literaturwissenschaft, Dijon: Unternehmenskommunikation, Bradford: Sprachwissenschaft, Grenoble: Medien- und Kommunikationswissenschaft.